



*Position***Liberal**

Fußball und politische Freiheit – historische Erfahrungen des geteilten Deutschland

Liberales Institut

Jutta Braun

JEDER MENSCH BRAUCHT
FREIHEIT, UM SEINE
ANLAGEN UND FÄHIGKEITEN
ENTFALTEN UND
VERWIRKLICHEN ZU KÖNNEN.
ER MUß SICH FREI
WÄHLEN, WÄHLEN UND
WISSENSCHAFTEN, STAGNIERT
DIE WIRTSCHAFT.
GÜNSTIGES LEBEN BRAUCHT
FREIHEIT GENAUSO, WIE DER
KÖRPER DIE LUFT ZUM ATMEN.

Impressum:

Herausgeber
Liberales Institut der
Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Karl-Marx-Straße 2
14482 Potsdam

Te.: 03 31.70 19-2 10
Fax: 03 31.70 19-2 16
libinst@fnst-freiheit.org
www.freiheit.org

Titelbild: Archiv Junge Welt

Produktion
COMDOK GmbH
Büro Berlin

2008

FUSSBALL UND POLITISCHE FREIHEIT – HISTORISCHE ERFAHRUNGEN DES GETEILTEN DEUTSCHLAND

Jutta Braun

Präsentiert auf dem internationalen Kolloquium „Sport, Politik, Marktwirtschaft und Staat“ des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit in Potsdam am 27. Juni 2008.

Inhalt

Fußball und politische Freiheit – historische Erfahrungen des geteilten Deutschland	5
Der Streit um die EM 1988	5
Deutsch-deutscher Fußball in den 1950er Jahren	10
Republikflucht als Trauma der SED	13
Der olympische Siegeszug der DDR	15
Fans außer Kontrolle	18
Der Weg in die Fußballeinheit	21
Über die Autorin:	24

Fußball und politische Freiheit – historische Erfahrungen des geteilten Deutschland

Während die deutschen und internationalen Fernsehzuschauer in diesen Tagen gebannt die Europameisterschaft 2008 verfolgen, ist nur noch wenigen in Erinnerung, welche hochpolitische Rolle der Fußballsport in der Epoche des Kalten Krieges spielte. Vor genau 20 Jahren fand ebenfalls eine Europameisterschaft im Fußball statt, Gastgeber der EM 1988 war die Bundesrepublik Deutschland. Im Vorfeld des Turniers kam es jedoch zu einem großen politischen Skandal, der fast das Aus für die Bundesrepublik als Gastgeber bedeutet hätte. Grund hierfür war die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West und die spezielle Bedeutung, die West-Berlin im Machtkalkül der Supermächte zukam. Den USA galt die von kommunistischen Truppen eingekreiste Stadt als eine „verteidigte Insel der Freiheit“. Der Osten hingegen verdammte sie als „Agenten- und Spionagezentrale“, vor allem deshalb, da zahlreiche Fluchtversuche von hier ihren Ausgang nahmen. Wiederholt hatte die Sowjetunion versucht, West-Berlin politisch von der Bundesrepublik zu separieren: Die Blockade des Jahres 1948 und das Chruschtschow-Ultimatum von 1958 gehören hierbei zu den bekanntesten Wegmarken.

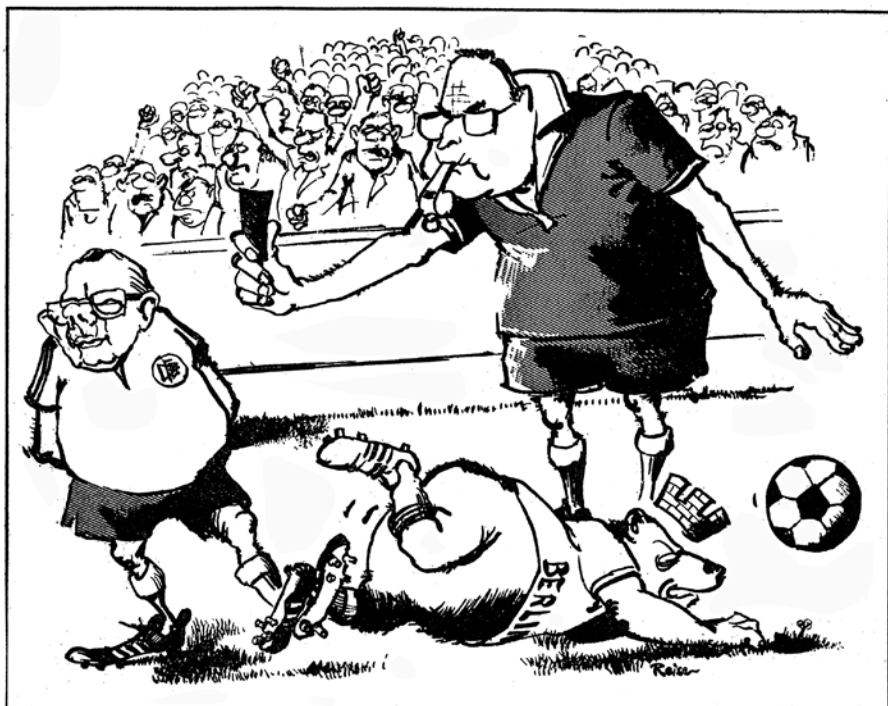
Der Streit um die EM 1988

Es ist heute nahezu in Vergessenheit geraten, dass West-Berlin auch innerhalb der internationalen Sportverbände häufig zwischen die Mühlsteine des Kalten Krieges geriet.¹ Im Jahr 1985 hatte sich der Deutsche Fußball-Bund unter seinem Präsidenten Hermann Neuberger für die Ausrichtung der Europameisterschaft 1988 beworben. Sein beim Europäischen Fußballverband (UEFA) eingereichtes Organisationskonzept sah insgesamt acht Spielorte vor, darunter Köln, Hamburg und München. Doch West-Berlin fehlte auf der Liste. Neuberger hatte die „Frontstadt“ absichtlich übergangen, da er fürchtete, bei ihrer Einbeziehung die gesamte Bewerbung von vornherein zum Scheitern zu verurteilen. Seine Sorge gründete sich auf schlechte Erfahrungen der Vergangenheit. Bereits vierzehn

1 Vgl. zu dieser Problematik grundsätzlich: Braun, Jutta: Inselstadt im Abseits?, in: Braun, Jutta; Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettstreit. Berlin 2006, S. 150-183.

Jahre zuvor hatte die Sowjetunion mit einem massiven Vorstoß versucht, West-Berlin aus der Reihe der Spielorte der in der Bundesrepublik ausgetragenen WM 1974 auszuschließen. Doch damals konnte Neuberger noch die Integration der Halbstadt durchsetzen, da die Stimmen des Ostblocks im Gremium des Weltverbandes keine Mehrheit bildeten. Die Ironie des Losentscheides wollte es, dass schließlich sogar ausgerechnet die DDR in der verhassten „politischen Einheit“ zum Spiel gegen Chile antreten sollte – und es zähneknirschend auch tat. 1985 jedoch war die Situation deutlich gefährlicher. Der Ostblock verfügte im europäischen Verband über eine vergleichsweise starke Position. Somit traf der bundesdeutsche Fußball-Chef die Entscheidung, die sportliche Solidarität mit West-Berlin vorsichtshalber zu kapfen, um den Zuschlag für die Europameisterschaft 1988 nicht zu riskieren.

Diese Prioritätensetzung löste allerdings umgehend eine Welle der öffentlichen Empörung aus. Vor allem die Bevölkerung der notorisch bedrängten Inselstadt



Rote Karte für Foulspiel.

Zeichnung: Reiser

Im Jahr 1985 entschied sich Fußball-Präsident Hermann Neuberger, aus Rücksichtnahme gegenüber dem Ostblock die sportliche Solidarität zu West-Berlin aufzugeben. Die Bundesrepublik erhielt den Zuschlag als Ausrichter der EM 1988, doch die Regierung Kohl war empört/Münchener Merkur, 2.3.1985.

fühlte sich im Stich gelassen. Seit den 1950er Jahren hatten die West-Berliner stets auf die Unterstützung der bundesdeutschen Sportpolitik ebenso wie des organisierten Sports bauen können. Hierzu gehörten etwa die Einrichtung einer „Sportluftbrücke“,² die wiederholte Vergabe der Austragung des Endspiels der Deutschen Meisterschaft vor Einführung der Bundesliga³ sowie eine Vielzahl steuerlicher und praktischer Hilfsmaßnahmen für Verbände und Vereine. Kam diese Zeit nun an ihr Ende? War es den „Westdeutschen“ nicht länger darum zu tun, die Freiheit und Lebensfähigkeit West-Berlins auf allen Ebenen zu sichern? Doch stellte sich die Bundespolitik weitgehend auf die Seite der enttäuschten West-Berliner, aus fast allen Parteien hagelte es Proteste. Das Wochenmagazin *Die Zeit* resümierte die befremdeten Reaktionen gegenüber Neuberger: „Der Bundeskanzler hat ihm ins nationale Gewissen geredet, der SPD-Bundesvorstand hat ihm seine ‚Empörung‘ kundgetan, ein ganzer FDP-Parteitag hat nach Remedur gerufen. Es herrscht schreckliche Aufregung, weil der Fußballboss eine Europameisterschaftsrechnung ohne Berlin gemacht hat.“⁴

Doch Neuberger verwehrt sich gegen alle Einmischungsversuche der Politik und beharrt auf der „Autonomie des Sports“. Die Bundesregierung Kohl unternahm allerdings noch einen letzten, massiven Versuch, um die Beteiligung West-Berlins an dem Sportereignis doch noch zu sichern. Das Bundeskabinett beschloss am 5. März 1985, den Außenministern der befreundeten UEFA-Staaten ein Aide-Memoire zu übergeben. Die Angelegenheit war mittlerweile eilig, da die endgültige Entscheidung über die Vergabe der Fußball-EM für den 15. März anstand. Die zentrale Aussage der Note lautete: „Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland würde es sehr bedauern, wenn die Durchführung der Fußball-Europameisterschaft 1988 in der Bundesrepublik Deutschland ohne den Spielort Berlin (West) vorgesehen würde. Sie würde in einem solchen Falle die Vergabe der Fußball-EM 1988 an den DFB nicht für wünschenswert halten.“⁵ Doch ließ sich das Exekutivkomitee der UEFA auf seiner Sitzung am darauffolgenden Tag in Lissabon hiervon nicht im Mindesten beeindruckt. Vielmehr kritisierten verschiedene internationale Politiker und auch Sportfunktionäre die ihrer Ansicht nach völlig deplatzierte Intervention der Bundesregierung.

2 Diese umfasste sowohl die finanzielle Bezuschussung des Spielverkehrs als auch den Transport von bundesdeutschen Mannschaften in die Inselstadt.

3 Bis zur Einführung der Bundesliga 1963 fand das Finale sechsmal in West-Berlin statt.

4 „Auf der Bananenschale der Politik.“ *Die Zeit*, 1.3.1985.

5 Witte, 6.3.1985 VS-NfD Plurez an Paris, Den Haag, Rom, Lissabon, Reykjavik, Edinburgh, Wien, Bern, London; nachrichtlich: Moskau, Prag, ChBK, Washington, Stäv. Bundesarchiv Koblenz (BAK) BAK B 136 24413.

In harschen Worten griff das schottische Exekutiv-Mitglied David H. Will den „unglaublichen Vorgang“ an: „Ich brauche, um eine Entscheidung als Sportfunktionär zu treffen, kein Außenministerium und erst recht keine Regierung eines anderen Landes.“⁶ Nicht minder konsterniert brachte der DFB die „Empfindungen“ seiner Mitglieder in einer Resolution vom 19. März 1985 zum Ausdruck. Als „freier, autonomer Sportverband in einem freien demokratischen Staat“ lehne er es ab, „von irgendeiner Regierungs- oder Verwaltungsstelle – erst recht von Vertretern politischer Parteien – Befehle oder Weisungen entgegenzunehmen.“ Weiterhin verwehrte sich der DFB gegen die „massiven Drohungen mit den verschiedensten Repressalien und die in beleidigender Form erfolgten Angriffe“ auf Hermann Neuberger.⁷

In der abgeschnürten Inselstadt hingegen freute man sich über die Solidaritätsbekundung der Bundesregierung im EM-Streit, der DFB hingegen wurde als Verräter angesehen. Entsprechend gedämpft war die Freude der West-Berliner darüber, dass ihre Heimatstadt im Jahre 1985 zum dauerhaften Austragungsort des DFB-Pokalfinales gekürt wurde. Die Stimmung in der Stadt kippte gegen den Fußballbund, angeheizt durch den sich aufdrängenden Eindruck, das DFB-Pokalfinale sei West-Berlin nur als „Entschädigung“ für die Aussperrung von der EM 1988 zugedacht worden. Es wurden sogar tätliche Übergriffe auf den DFB-Präsidenten befürchtet. So bezweifelte der rheinische Fußballchef Toni Kahl öffentlich, ob „in Berlin noch Neuberger persönliche Sicherheit gewährleistet“ sei. In dieselbe Kerbe schlug Rolf Kramell, Sicherheitschef im Olympiastadion: „In der Ehrenloge hätten wir Neuberger ausreichend schützen können. Aber bei der Pokalübergabe auf dem Rasen“ sah er die Lage als gefährlich an.⁸ Dem langerwarteten ersten Pokalfinale in Berlin am 26. Mai 1985 blieb Neuberger schließlich fern – sei es aus Termingründen, sei es „aus Angst“.⁹ Aus Sicht der heutigen Berliner Sportpolitik hat sich allerdings alles zum Guten gewendet, so resümierte der ehemalige Chef des Landessportbundes von West-Berlin, Uwe Hammer: „Die EM 1988 war nur ein einmaliges Ereignis, die Nicht-Beteiligung haben wir längst verschmerzt. Der DFB-Pokal hingegen ist ein bleibender Faktor für Berlin. Die fantastische Stimmung, die wir heute haben, die Begeisterung

6 „UEFA-Vertreter kritisieren Bundesregierung.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.3.1985.

7 DFB: Zur Kontroverse um die EM 1988: (mit Resolution des Beirats des Westdeutschen Fußballverbandes vom 19.3.1985.). BAK B 136 24413.

8 „Neuberger nicht zum Finale – aus Angst!“ Bild, 13.4.1985.

9 Er verzichtete auf eigenen Wunsch und entschuldigte sich offiziell mit der gleichzeitigen Tagung des WM-Organisationskomitees in Mexiko. „Neuberger hat für den Ostblock das Heu in die Scheune gefahren.“ Kölnische Rundschau, 16.3.1985.

und der Ruf: Wir fahren nach Berlin – davon konnten wir 1985 in der eingekreisten Inselstadt nur träumen. Heute ist es Wirklichkeit“.¹⁰

Die Auseinandersetzung des Jahres 1985 illustriert die Schwierigkeit, Fragen des politischen Tagesgeschäfts und die Eigenlogik der „schönsten Nebensache der Welt“ voneinander zu trennen. Laut seiner Selbstdefinition war der westdeutsche organisierte Fußball seit seiner Gründung „unpolitisch“ – jedoch nur insofern, als er sich als unabhängig gegenüber Anweisungen einer Partei oder Regierung positionierte. Diese Festlegung stellte eine bewusste Abgrenzung von der politischen Überformung und Gleichschaltung der Sportorganisationen im Dritten Reich dar. Doch verhielt sich der Fußballverband stets politisch, wenn es um das Verhältnis zum zweiten deutschen Staat ging. So unterstützte der DFB in den 1950er und 1960er Jahren weitgehend die Linie des nationalen Alleinvertretungsanspruchs der Bundesregierung. Und auch in der Solidarität mit West-Berlin war man sich bis 1985 mit allen Bundesregierungen einig. Die Auseinandersetzung des Jahres 1985 offenbart hingegen eine historische Bruchstelle, als sich der Spitzenverband des Fußballs erstmals aus dem bislang selbstverständlichen und freiwillig vollzogenen politischen Gleichschritt mit Bonn löste: Organisatorisch hatte er dazu das Recht, die Politik reagierte überumpelt und hilflos.

Der Eklat von 1985 fiel in die Spätphase des Kalten Krieges, doch waren der Sport und speziell der Fußball während der gesamten Dauer der 40-jährigen Teilung Deutschlands ein umkämpftes Feld des symbolischen Wettstreits zwischen Ost und West. Im Folgenden sollen schlaglichtartig anhand verschiedener historischer Episoden und Phänomene zwei Leitgedanken konturiert werden: Zum einen ist zu zeigen, wann und mit welchen Methoden der Fußballsport als Vehikel politischer Zielsetzungen durch die SED instrumentalisiert wurde. Zum zweiten ist jedoch auch zu fragen, inwiefern die Geschichte des runden Leders und seiner Anhänger auch unter Diktaturbedingungen ihren eigenen Gesetzen folgte¹¹ und zuweilen sogar besondere Freiräume jenseits des allgegenwärtigen Konformitätsdrucks bot.

10 Zeitzeugengespräch mit Uwe Hammer am 23.5.2005 in Berlin.

11 Zum Konzept der Eigensinnigkeit des Sports speziell in der DDR vgl. Teichler, Hans Joachim: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends. Köln 2003, S. 5-18.

Deutsch-deutscher Fußball in den 1950er Jahren



Sportbegegnungen wurden von der SED politisiert. Hier wird ein Fußballspiel zwischen Ost- und Westdeutschen mit Propaganda für die "Volksbefragung" der SED im Jahre 1951 verknüpft, die gegen die Westintegration der Bundesrepublik gerichtet war. (Die agitatorische Frage lautete: "Sind Sie gegen die Remilitarisierung Deutschlands und für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland im Jahre 1951?")/Privat.

In den 1950er Jahren fanden jährlich tausende Sportbegegnungen zwischen Ost und West statt, darunter zahlreiche Fußball-Matches. Diese Sportereignisse, die vorwiegend an Feiertagen wie Ostern und Weihnachten ausgetragen wurden, hatten den Charakter von gesamtdeutschen Volksfesten. Noch immer fühlten sich die Deutschen als eine Nation, trotz der Existenz zweier politisch konträrer Staaten. Anfangs ermunterte die SED derartige deutsch-deutsche Treffen, da sie hierin eine Chance sah, Einfluss auf die westdeutsche Öffentlichkeit zu nehmen. Wann immer ein Spiel zwischen Ost und West stattfand, wurde es deshalb von einem intensiven Propaganda-Feuer begleitet: Politische Flugblätter, öffentliche Diskussionen und das Konterfei Stalins bestimmten das alltägliche Bild in ostdeutschen Stadien. Mit Hilfe einer von der SED gesteuerten Organisation, des „Komitees für Einheit und Freiheit im deutschen Sport“, wurde diese Agitation auch auf den Boden Westdeutschlands verlängert. Der bundesdeutsche Sport ebenso wie die bundesdeutsche Politik wehrten sich zwar gegen den kommunistischen Po-

litrummel: So brach der DSB im Herbst 1952 wegen dieses „Missbrauchs“ den Sportverkehr kurzzeitig ab und nahm ihn erst wieder auf, als die DDR – was jedoch nur ein Lippenbekenntnis blieb – auf die weitere Politisierung vertraglich verzichtete.¹² Doch musste das Politbüro nach einer Weile erkennen, dass seine Strategie der politischen Unterwanderung von Sportveranstaltungen ohnehin nicht funktionierte. „Schuld“ hieran war der nicht zu bändigende sportliche Eigensinn der Spieler und Fans, die schlichte Tatsache, dass sich Fußballanhänger in Ost und West primär für das Geschehen auf dem Rasen und nicht für politische Spruchbänder interessierten – eine Haltung, die von der SED erfolglos als

12 Der Sportverkehr wurde am 21. September 1952 mit den Oberweseler Beschlüssen abgebrochen und am 12. Dezember 1952 mit dem Berliner Abkommen wieder aufgenommen.

„Nur-Sportlertum“ gebrandmarkt wurde. Für die ostdeutschen Ideologen kam erschwerend hinzu, dass der westdeutsche Fußball sich als der weitaus attraktivere präsentierte. Eine erste Lektion in dieser Hinsicht hatte die SED schon bei dem überraschenden Gewinn der WM 1954 durch Sepp Herbergers Team lernen müssen – nicht nur westdeutsche, auch ostdeutsche Fußballfreunde feierten öffentlich den unerwarteten Sieg.¹³ Ein weit weniger bekanntes, jedoch umso nachhaltigeres Propaganda-Desaster für die SED folgte im Jahr 1956: „Fußballgroßkampf“ – so kündigte die DDR-Presse reißerisch für den 6. Oktober 1956 ein Freundschaftsspiel zwischen dem 1. FC Kaiserslautern und dem SC Wismut Karl-Marx-Stadt an.¹⁴ Am Vorabend des Jahrestages der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 sollte mit dem attraktiven Fußballereignis zum einen dieses Jubiläum gewürdigt werden. Gleichzeitig diente das spektakuläre Spiel als Eröffnung des soeben neu erbauten Leipziger Zentralstadions. Mit den beiden Klubs trafen die unbestrittenen Fußball-Titanen Ost- und Westdeutschlands aufeinander. Im Pfälzer Team reisten mit Fritz und Ottmar Walter, Werner Liebrich, Werner Kohlmeyer und Horst Eckel fünf leibhaftige „Helden von Bern“ in die Messestadt. Fußballfieber machte sich breit: Die überwältigende Nachfrage von 400.000 Karten überstieg das vorhandene Kontingent bei Weitem, die meisten Tickets wurden direkt über die Betriebe an vorwiegend „verdiente“ Parteigenossen verteilt. Unermüdliche Fußballanhänger durchwachten die Nacht vor den Kartenschaltern, Stehplätze wurden doppelt verkauft, so dass das „Stadion der Hunderttausend“ sich für das sehnlich erwartete Schlagerspiel kurzzeitig zu einer Arena der 110.000 weitete. Eine Schrecksekunde mussten die Organisatoren allerdings durchstehen: Fritz Walter verpasste bei der Anreise den Interzonenzug, erreichte im Polizeiauto mit Blaulicht jedoch noch rechtzeitig die Spielstätte. Sorgen machten sich auch die DDR-Sportjournalisten: Am Nachmittag des 6. Oktober fand ein Städtespiel Berlin gegen Moskau in der Hauptstadt der DDR statt, es sollte erst knapp eine Stunde vor dem Anpfiff in Leipzig enden. In den Redaktionsräumen des Ost-Berliner *Sportecho* wurde „geknobelt, gerechnet, gegrübelt“, wie man rechtzeitig von einem Spielort zum anderen gelangen könne. „Ein Flugzeug muss her!“ Tatsächlich ließ kurz nach Ende des Spiels in Ost-Berlin der russische Lufthansa-Pilot Nikolai Snekow die Motoren seiner Maschine an: Nach 33 Minuten waren die rasenden Reporter in Leipzig.¹⁵ Wenige Augenblicke später brandete stürmischer Beifall beim Einzug der beiden Mannschaften auf – es begannen 90 unvergleichliche Minuten deutscher Fußballgeschichte. Auf

13 Vgl. das Kapitel „Die ungeteilte Freude beim Wunder von Bern“, in: Wiese, René; Braun, Jutta (Hg.): Doppelpässe. Wie die Deutschen die Mauer umspielten. Hamburg 2006, S. 62-67.

14 Die Begegnung wird ausführlich geschildert bei Mählert, Ulrich: Ein deutsch-deutsches Fußballspiel, in: Sportmuseum aktuell 1 (2000), S. 14-16.

15 „Zwischen zwei großen Spielen“. Deutsches Sportecho, 8.10.1956



Den „Fußballgroßkampf“ am 6.10.1956 zwischen dem 1. F.C.Kaiserslautern und dem SC Wismut Karl-Marx-Stadt im Leipziger Zentralstadion verfolgten mehr als hunderttausend begeisterte Zuschauer. Ein Zweikampf zwischen dem Lauterer W. Mangold und S. Wolf vom SC Wismut/Bundesarchiv.

der Rasenfläche kämpften die roten Teufel in Hochform gegen den glänzend aufspielenden DDR-Meister, der ebenfalls fünf Nationalspieler in seinen Reihen hatte. Der Lederball hüpfte als weißer Punkt hin und her, er war aufgrund der unzureichenden Flutlichtanlage mit weißer Ölfarbe bemalt. Das 3:1 in der 32. Minute blieb allen Augenzeugen unvergesslich: Als ein Eckball von rechts in den Wismuter Strafraum segelte, hechtete der damals bereits 36-jährige Fritz Walter herbei. In waagerechter Luftlinie traf er das Leder mit der rechten Hacke. Das Publikum hielt den Atem an. Der Ball landete ziel-sicher im oberen Winkel des Netzes. Dieser Hackentreffer sollte als „Jahr-hunderttor“ in die Sportgeschichte eingehen. Der ansonsten linientreue DDR-Reporter Heinz-Florian Oertel war so begeistert vom westdeutschen Team, dass er sich metaphorisch in die italienische Oper verirrte: Fritz

Walter sei ein „Mario Lanza“, der „erste Tenor im deutschen Fußball“.¹⁶ Die Pfälzer siegten 5:3 und wurden vom Publikum euphorisch gefeiert. Mit einem Abschiedsbankett im Hotel Astoria endete das gesamtdeutsche Fußballfest. Doch unter der einvernehmlichen Oberfläche brodelte es bereits: Die ostdeutschen Fußballfreunde hatten nach dem Geschmack der SED etwas zu viel Begeisterung für den „Klassenfeind“ gezeigt. Auch die Wismuter Spieler waren geschockt über die Sympathieverteilung im vorwiegend ostdeutschen Publikum: „Es war für uns wie bei einem schweren Auswärtsspiel,“¹⁷ erklärten die enttäuschten Kicker. In Panik geriet die ostdeutsche Sportführung, als DSB-Präsident Willi Daume zum Jahreswechsel 1956/57 ein „Jahr des gesamtdeutschen Sportverkehrs“ ausrief und eine großzügige finanzielle Förderung durch die Bundesregierung angekündigt wurde.

16 Fußballwoche, 9.10.1956.

17 Ebd.

Auf den politischen Führungsetagen des SED-Staates zog man die Notbremse. Die Sportführung der DDR warnte öffentlich vor einem angeblichen „Missbrauch des gesamtdeutschen Sportverkehrs“ durch die Bonner Regierung – angeblich wolle der bundesdeutsche Kapitalismus mit Hilfe des Sports den sozialistischen Aufbau untergraben.¹⁸ Der „Fußballgroßkampf“ von Leipzig blieb somit einer der letzten herausragenden Höhepunkte des deutsch-deutschen Fußballs, bevor sich die SED aus dem gemeinsamen Spielverkehr immer weiter zurückzog. Am Tag des Mauerbaus in Berlin beendete eine symbolische Handlung endgültig den gesamtdeutschen Fußballenthusiasmus: DDR-Verbandstrainer Fritz Belger ging mit der Waffe in der Hand auf Wacht für den Arbeiter- und Bauern-Staat: „Ich habe den Trainingsanzug mit der verpflichtenden Uniform der Kampfgruppe vertauscht“ erklärte er, „den Lederball mit der Maschinenpistole, weil es jetzt darauf ankommt, unsere Grenze zu schützen.“¹⁹ Aus dem deutsch-deutschen Spiel um Angriff und Verteidigung war Ernst geworden.

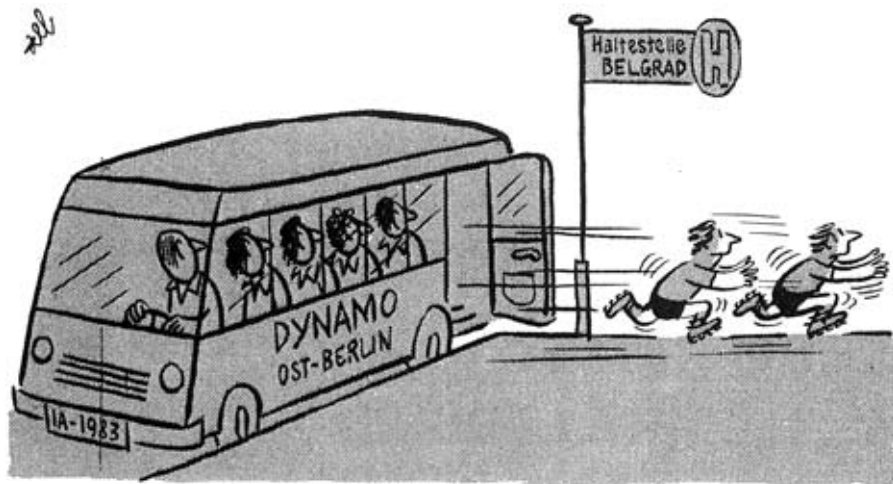
Republikflucht als Trauma der SED

Die Entscheidung zum epochenprägenden Mauerbau erfolgte – in diametralem Gegensatz zur ostdeutschen Propaganda-Legende vom „antifaschistischen Schutzwall“ – da dem SED-Staat scharenweise die eigene Bevölkerung davonlief. Das Problem der „Republikflucht“ war auch im Fußball äußerst virulent, und zwar sowohl vor als auch nach der brutalen Abschottung der Grenze am 13. August 1961. Mit der Zeit änderten sich jedoch die Wege und Formen, die ostdeutsche Kicker wählten, um ihr Heil im Westen zu suchen. In den 1950er Jahren flüchteten noch ganze Mannschaften, wie etwa Union Oberschöneweide aus Ost-Berlin und der Dresdner Traditionsverein SG Friedrichstadt. Helmut Schön, Trainer in Dresden und viele Jahre später als Bundestrainer der deutschen Nationalmannschaft und „Mann mit der Mütze“ populär, konnte im Jahr 1950 noch problemlos mit dem Auto die Grenze passieren und in West-Berlin, später dann in Wiesbaden und dem Saarland seine Karriere fortsetzen und ein neues Leben beginnen. Man werde ihm und seinen Mannschaftskollegen „keine Träne nachweinen“, rief das Neue Deutschland den Geflüchteten hinterher.²⁰ In späteren Jahrzehnten nutzten Spieler hingegen häufig Auswärtsbegegnungen, um

18 „Der gesamtdeutsche Sportverkehr darf nicht missbraucht werden.“ Fußballwoche, April 1957.

19 Fußballwoche, 22.8.1961.

20 Neues Deutschland, 7.6.1950.



Stürmer und Türmer

Diese Karikatur entstand anlässlich der Flucht der Fußballer Falko Götz und Dirk Schlegel vom BFC Dynamo am 3. November 1983, die sich über Jugoslawien in die Bundesrepublik absetzten/Berliner Morgenpost, 5.11.1983.

sich diskret aus der DDR abzusetzen. Dies häufte sich im Fall des von der Staatsicherheit als Träger unterhaltenen Klubs „BFC Dynamo“, da der Rekordmeister aufgrund seiner Erfolgsbilanz häufiger Begegnungen im „nichtsozialistischen Ausland“ bestritt, die zur Flucht genutzt werden konnten. In spöttischer Manier war deshalb in den 1980er Jahren in den Fankurven der DDR-Stadien der Ruf zu hören: „Willst Du in den Westen türmen, musst Du für Dynamo stürmen.“ Viele bekannte Fußballer wie Falko Goetz liefen in die Bundesrepublik über. Selbst das Synonym für den unbestrittenen Glanzpunkt der DDR-Fußballgeschichte, der Magdeburger Jürgen Sparwasser, der das sensationelle 1:0 gegen die bundesdeutsche Nationalelf während der Fußball-WM 1974 in Hamburg erzielt hatte, setzte sich 1988 im Rahmen eines Altherrenturniers in Saarbrücken in den Westen ab. Besondere Aufmerksamkeit hat der Fall des ehemaligen Stürmers des BFC Dynamo, Lutz Eigendorf, auf sich gezogen. Stasi-Minister Erich Mielke betrachtete seine Flucht als persönliche Kränkung und verfolgte und überwachte den Spieler auch im Westen mit aller Macht seines Sicherheitsapparates. Inoffizielle Mitarbeiter beschatteten jeden seiner Schritte, im heimischen Ost-Berlin wurde seine Ehefrau Gabriele zur Scheidung gedrängt. Ein Inoffizieller Mitarbeiter des MfS hatte den Auftrag, eine Liebesbeziehung mit ihr zu beginnen und sie zu ehelichen; der Plan gelang, das Paar heiratete und bekam eine Tochter. Eine Absicht dieser perfiden Intrige war es, den „Namen

Eigendorf aus dem Ost-Berliner Telefonbuch verschwinden zu lassen“.²¹ In der Tat forcierten die SED-Führung und der ihr hörige DDR-Sportjournalismus gegenüber abtrünnigen ostdeutschen Sportlern eine gezielte Löschung aus dem kollektiven Gedächtnis – ähnlich der „damnatio memoriae“ antiker römischer Politiker, die die Namen und Inschriften in Ungnade gefallener Herrscher aus Monumenten schleifen ließen. So wurden geflüchtete Leistungssportler kurzerhand aus offiziellen Medaillenlisten getilgt. Ein Beitrag über Trainer Jörg Berger im Fußball-Lexikon der DDR wurde nach seinem Entkommen aus den Neuauflagen gestrichen, ein Oberligaspieler zur Strafe aus Mannschaftsfotos retuschiert. Bis heute ist unklar, ob die Rachezüge der SED im Fall von Lutz Eigendorf sogar vor einem Mord nicht zurückschreckten: Die Umstände des Autounfalls in der Nacht vom 5. auf den 6. März 1983, an dessen Folgen Eigendorf einen Tag später verstarb, sind bis heute ungeklärt – in den Akten der Staatssicherheit finden sich gleichzeitig Anhaltspunkte, dass der Geheimdienst der DDR hierbei seine Hand im Spiel hatte.²² Unter den vielen geflüchteten Sportlern herrscht bis heute, nahezu 20 Jahre nach dem Mauerfall, noch eine diffuse Angst vor dem langen Arm der Staatssicherheit, einige fürchten, dass alte Netzwerke des Machtapparates der SED-Diktatur bis heute intakt sind und wollen deshalb nur ungerne öffentlich über ihre Schicksale berichten. So erklärte Falko Goetz, damals Cheftrainer bei Hertha BSC, noch im Jahr 2004: „Lutz Eigendorf ist vor meiner Flucht verunglückt. Ich habe mich dazu nie öffentlich geäußert und möchte das auch weiterhin nicht tun. Ich denke, es gibt Seilschaften, die noch heute bestehen.“²³

Der olympische Siegeszug der DDR

Nach dem Mauerbau waren die meisten direkten Kontakte zwischen Teams aus Ost und West abgerissen. In den nächsten Jahrzehnten konnte der westdeutsche Fußball seine Erfolgsgeschichte von 1954 mit dem Gewinn des Weltmeistertitels 1974 und 1990 und dem zweimaligen Sieg in einer Europameisterschaft fortzuschreiben. In scharfem Gegensatz dazu führte der ostdeutsche Fußball auf der Ebene des internationalen Profifußballs eine Schattenexistenz und konnte sich

21 So der Journalist und Historiker Dr. Heribert Schwan bei einer Expertenrunde der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zum Fall Eigendorf mit Dr. Jutta Braun, Dr. Heribert Schwan und Dr. Jürgen Stumm am 29.2.2008 in Braunschweig.

22 Schwan, Heribert: Tod dem Verräter! Der lange Arm der Stasi und der Fall Lutz Eigendorf. München 2000.

23 Kontaktgift im Kalten Krieg. taz, 7.3.2008.

überhaupt nur einmal für die Finalrunde eines Turniers qualifizieren. Das war bei der Weltmeisterschaft 1974, bei der dem DDR-Team immerhin der Überraschungscoup des legendären Sparwasser-Tors gelang. Was waren die Ursachen für diesen Mangel an Erfolg? Im Rückblick erscheint als größtes Handicap des Fußballs die sportliche Prioritätensetzung der DDR-Führung. Während in den Jahren 1956 bis 1964 die ost- und westdeutschen Olympiamannschaften auf Weisung des IOC noch in einem gesamtdeutschen Team antreten mussten,²⁴ konnte die DDR seit 1968 erstmals unabhängig am olympischen Wettstreit teilnehmen. Die Olympischen Spiele von München 1972 wurden von der SED als sportpolitisch entscheidende Herausforderung betrachtet, das erklärte Ziel war es, eine Platzierung vor der Bundesrepublik zu erreichen, um „dem westdeutschen Imperialismus bei den Olympischen Spielen im eigenen Land eine sportliche Niederlage“²⁵ beizubringen. So viele Medaillen wie möglich zu erringen wurde zum erklärten Leitmotiv der ostdeutschen Politik, alle anderen Dimensionen des Sports hatten demgegenüber zurückzustehen. Mit ihrem „Leistungssportbeschluss“²⁶ vom Jahr 1969 unternahm die Parteiführung eine denkwürdige Rationalisierungsmaßnahme, die sich gleichwohl als sehr effektiv erweisen sollte: Sie unterteilte die Sportlandschaft in den so genannten „besonders geförderten“ Sport 1 und den „weniger geförderten“ Sport 2. Zur ersten Kategorie gehörten die „medaillenintensiven Sportarten“, also diejenigen, in deren Rahmen ein Athlet eine Vielzahl von olympischen Auszeichnungen sammeln konnte, hierzu gehörten etwa Schwimmen, Rudern oder die Leichtathletik. Sportarten hingegen wie Wasserball, die für nur eine potentielle Medaille einen hohen Trainingsaufwand und erhebliche Sportstätten-Kapazität für eine gesamte Mannschaft benötigten, wurden rücksichtslos zu Sport 2 degradiert. Die Nachteile und Restriktionen, denen Sport 2 fortan unterlag, waren vielfältig: erheblich geringere Finanzmittel und Ressourcen, eine staatlich angeordnete gedrosselte Medienberichterstattung, darüber hinaus das Verbot, künftig an internationalen Wettbewerben teilzunehmen. Der Schock für die betroffenen Sportler darf nicht unterschätzt werden: So befand sich das ostdeutsche Basketball-Nationalteam in der unmittelbaren Vorbereitung für die Europameisterschaft, als sie die Hiobs-Botschaft der Herabstufung erhielt. Sechs von sieben Spielern traten umgehend aus der SED aus, um gegen diese Entscheidung zu protestieren, ihr Trainer musste einige

24 Hierzu neuerdings: Braun, Jutta: Sportler zwischen in Ost und West, in: Aus Politik und Zeitgeschichte „Sportpolitik und Olympia“, 29/30 2008, S. 38-45.

25 SED/ZK/Westabteilung: „Sportpolitische Argumentation für die weitere Vorbereitung unserer Olympiakader auf die Olympischen Spiele 1972 in Sapporo und München“. SAPMO DY 30/IVA2/1002/14.

26 Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980, in: Teichler, Hans Joachim (Hg.): Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Bonn 2002, S. 567.

Wochen in einer Klinik verbringen, um sich von dem Schock zu erholen.²⁷ Neben dieser Zweiteilung wurde ein völlig neues System der Nachwuchssichtung installiert, die so genannte „Einheitliche Sichtung und Auswahl“. Seit Beginn der 1970er Jahre wurden alle Schulkinder der Republik flächendeckend gewogen und vermessen, um ihre potentielle Qualifikation für bestimmte Sportarten zu prognostizieren. Ziel war erklärtermaßen, dass die DDR „jedes verborgene Talent finden und fördern“ müsse.²⁸ Doch ging es nicht nur um Früherkennung sportlicher Anlagen, sondern auch um ihre gezielte Kanalisierung: Der Staat dirigierte begabte Kinder vorwiegend in diejenigen Sportarten, die eine große Medaillenausbeute versprachen. Auf diese Weise verlor der Fußball systematisch viele Talente an die politisch privilegierten Disziplinen.²⁹ Dieser strukturell bedingte Nachwuchsmangel schwächte den ostdeutschen Fußball langfristig empfindlich. 1985 fragte ein westdeutscher Reporter den Trainer des 1. FC Carl Zeiss Jena, Lothar Kurbjuweit, weshalb so wenige hochgewachsene Spieler in der DDR-Nationalelf zu finden seien. Kurbjuweits grimmige aber ehrliche Antwort lautete: „Unsere langen Fußballer sind alle Ruderer!“³⁰ Aufgrund dieser offenerherzigen Kritik an den Deformationen im DDR-Sport, die in der westdeutschen *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* abgedruckt wurde, erhielt Kurbjuweit kurz darauf eine scharfe Rüge von der Parteiführung.³¹ Die Entdifferenzierung der Sportlandschaft der DDR zahlte sich jedoch in der olympischen Arena für den ostdeutschen Staat aus: Zusätzlich abgesichert durch ein elaboriertes System des Zwangsdopings gelang es der DDR seit 1968 bis zu ihrem Untergang, in der Medaillenbilanz besser abzuschneiden als ihr westdeutscher Antipode. Somit ist der olympische Sport durchaus als ein Sonderfall der deutsch-deutschen Geschichte zu werten: „Was in allen entscheidenden Sektoren von Wirtschaft und Gesellschaft misslang, glückte der DDR im Sport.“³² Wenn auch nicht im Fußball, der populärsten Sportart, muss man hier hinzufügen.

27 Vgl. Wonneberger, Günther: Die Auswirkungen des Leistungssportbeschlusses von 1969 auf den Basketballsport in Leipzig – Erinnerungen eines Zeitzeugen, in: Spitzer, Giselher; Braun, Harald (Hg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24.-26. März 1995 in Potsdam. Köln 1997, S. 155-158.

28 Seminarplan für den Komplex „Nachwuchsleistungssport“ vom März 1971, in: SAPMO BA DY 30/IVA2/18/3.

29 Offiziell galt Fußball zwar aufgrund seiner Popularität weiterhin als Sport 1, wurde jedoch in der Nachwuchsarbeit benachteiligt.

30 „Der Fußball-Trainer aus Jena leistet sich Träume, weil er Realist ist.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.9.1986.

31 Interview der Autorin mit Lothar Kurbjuweit am 7.7.2006 in Jena.

32 Möller, Horst: Worin lag das „national“ Verbindende in der Epoche der Teilung, in: Hockerts, Hans Günter (Hg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts. München 2004, S. 307-324.

Fans außer Kontrolle

Während die DDR bei Olympia brillierte, agierten ihre Fußballer auf internationaler Ebene trotz einiger Höhepunkte³³ insgesamt enttäuschend. So nimmt es nicht Wunder, dass der sehnsüchtige Blick der Fans regelmäßig über die Grenze hin zu den bundesdeutschen Ligamannschaften und dem Nationalteam des DFB wanderte.³⁴ Aufgrund des West-Reiseverbots blieb es den DDR-Fans allerdings verwehrt, Spiele innerhalb der Bundesrepublik zu besuchen. Jedoch machten sie sich zu Hunderten, manchmal Tausenden auf und reisten in den Ostblock, wann immer ihre westdeutschen Fußballidole dort ein Match zu bestreiten hatten. Zum alarmierenden Schlüsselerlebnis für die SED geriet im Jahr 1971 der Auftritt der bundesdeutschen Nationalmannschaft in Warschau. Deutsche Parolen auf Transparenten der DDR-Fans wie „Chemnitz grüßt die deutsche Nationalelf und den Kaiser Franz“ ließen der SED den politischen Schrecken in die Glieder fahren, es erfolgte eine Überprüfung aller zum Spiel angereisten DDR-Bürger mit zum Teil drastischen Sanktionen für die darunter befindlichen Parteimitglieder.³⁵ In den 1970er Jahren nahm sich das MfS verstärkt der „Sicherungsaufgaben bei Großsportveranstaltungen“ an, wenn „Fußballmannschaften der BRD-Profiliga beteiligt“ waren.³⁶ Die „politisch-operative Abwehrarbeit“ sollte vor allem „massenwirksame Auftritte in Verbindung mit Bürgern der DDR, wartenden ‘Fans’, Autogrammjägers und Souvenirsammlern vorbeugend verhindern.“³⁷ Doch nutzten all diese eifertigen Vorkehrungen wenig, immer wieder zogen Fans mit selbstgebastelten Transparenten wie „Leipzig grüßt den FC Bayern München“ in die Stadien. Lange waren diese Slogans jedoch nie zu sehen, da stets ein Stasi-Mann zur Stelle war, um die Parolen herunterzureißen. Ein besonderes „Problem“ hatte die SED in Berlin: Fans des West-Berliner Traditionsvereins Hertha BSC und des Ost-Berliner 1. FC Union pflegten seit den 1970er Jahren quer über den Eisernen Vorhang hinweg eine intensive Fanfreundschaft. Hertha-Anhänger reisten zu Hunderten zu den Spielen der Ost-Berliner. „Hertha und Union – eine Nation“ hallte es von den

33 Hierzu gehörte, dass der 1. FC Magdeburg 1974 als einzige DDR-Mannschaft den Europapokal der Pokalsieger gewann.

34 Braun, Jutta; Wiese, René: DDR-Fußball und gesamtdeutsche Identität im Kalten Krieg, in: Historical Social Research, Historische Sozialforschung, 4 (2005), S. 191-210.

35 Vgl. die entsprechende Diskussion im ZK am 17.11.1971, in: Teichler, Hans Joachim (Hg.): Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Bonn 2002, S. 609-614.

36 Erfahrungen und Erkenntnisse der politisch-operativen Abwehrarbeit im Zusammenhang mit Großsportveranstaltungen, insbesondere Fußballspielen. BStU MfS HA XXII Nr.1738.

37 Ebd.

- 3 -

Ministerium für Staatssicherheit

Unter den 1.162 Besuchern aus der DDR befanden sich nach den Ermittlungen des MfS 106 Personen, die in verschiedener Art und Weise für die westdeutsche Mannschaft auftraten.

Außerdem wurden 41 DDR-Bürger, die für die westdeutsche Nationalmannschaft und für den westdeutschen Fußballsport demonstrative Handlungen begingen, z. B. mit Losungen wie

"Chemnitz grüßt die deutsche Nationalelf und den Kaiser Franz"

"Leipzig grüßt Kaiser Franz und Co."
(gemeint ist Franz Beckenbauer)

"Guben grüßt die deutsche Elf"

BSTU-Kopie

BSTU

18. 3. 1981:

Ostrava

Banik Ostrava - FC Bayern München

7 Transparente bei der Ausreise eingezogen
Täter bekannt, Ausreise verweigert

"Fürstenwalde grüßt den FC Bayern München"
"DDR-Fans grüßen den FC Bayern München"
"Wir grüßen aus der DDR den alten und neuen Meister FC Bayern München"
"Zwickau grüßt Bayern München"
"Doberlug-Kirchhain grüßt den FC Bayern München"
"Altenburg - Bayern München"
"Die Fans der DDR grüßen den FC Bayern"

6 Transparente (im Stadion festgestellt)

"Suhl grüßt den FC Bayern München" (eingezogen), Täter bekannt
"Kirchhain grüßt den FC Bayern" (eingezogen), Täter bekannt
"Robotron Hartmannsdorf grüßt den FC Bayern München"
"Landkreis Leipzig grüßt FC Bayern"
"Neustadt/Sachsen grüßt FC Bayern"
"Dresden grüßt den FC Bayern München"

Der Staatssicherheitsdienst der DDR überwachte minutiös ostdeutsche Fans, die Spiele des bundesdeutschen Nationalteams oder beliebter Vereine wie des FC Bayern München in Osteuropa besuchten. Freundliche Unterstützung der westdeutschen Kicker wurde als "staatsfeindliches" Verhalten gewertet, Plakate mit Grüßen der DDR-Fans von den Geheimdienstmitarbeitern eingezogen/ Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen.

Zuschauerrängen in der Köpenicker Wuhlheide.³⁸ Doch war es nicht allein das gesamtdeutsche Nationalgefühl, das die SED als ein Gefahrenmoment innerhalb ihres Zuschauerpotentials ausmachte: Auch Kritik an den diktatorischen Zügen des SED-Staates äußerte sich in der schützenden Masse der Fußballzuschauer deutlicher und unverhohlener als andernorts – so war der Ruf „Die Mauer muss weg“ bei einem Freistoß nicht nur sportlich gemeint.³⁹ Die Bundesligavereine und Fußballstars waren für die DDR-Bürger eine Projektionsfläche für Vieles, das sie in der DDR vermissten: internationaler Erfolg, gesamtdeutsche Identifikation, Reisefreiheit. Eine solche Orientierung ihres Sport-Publikums konnte und wollte die SED nicht hinnehmen – und erschuf deshalb kurzerhand ihre eigenen Zuschauer. Um im Ausland eine staatsreue Anhängerschaft vorführen zu können, stellte man handverlesene Fan-Kohorten zusammen, die in der bürokratischen SED-Terminologie unter dem Begriff „Touristendelegationen“ firmierten. Die Parteimitgliedschaft war hierbei die Mindestvoraussetzung, verschiedene Gremien wirkten an der Kader-Entscheidung mit. Allerdings fielen diese bestellten Fans in den internationalen Zuschauerkurven häufig durch ihre allzu gestelzten Parolen auf: „8, 9, 10 Klasse – hier spielen Leipzigs Asse“ – ein solcher Reim zauberte allerhöchstens ein müdes Lächeln auf die Minen wahrer Fans.⁴⁰ Doch nicht nur auswärts wollte die SED mit einer ergebenen Anhängerschaft glänzen, auch die eigenen Stadien sollten besonders bei deutsch-deutschen Begegnungen ein Höchstmaß an politischer Zuverlässigkeit garantieren. Grotesker Höhepunkt war in dieser Hinsicht die Begegnung des HSV gegen den BFC Dynamo im Jahr 1982: Ein freier Kartenverkauf fand gar nicht erst statt, auf den Tribünen des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportparks hatten vorwiegend Angehörige der „Sicherheitsorgane der DDR“ Platz genommen.⁴¹ Ein Spiel also, in dem die Stasi die Rolle von Fans und Zuschauern mimte – deutlicher lässt sich die Aushöhlung des Sportgedankens durch die politischen Eingriffe der SED kaum zeigen. Die harmonische Fassade, die das SED-Regime errichtete, erwies sich jedoch als durchsichtig: Der Gesamteindruck des Spektakels erinnerte zeitgenössische westdeutsche Beobachter vielmehr an die martialischen Sicher-

38 Wiese, René: Freunde hinter Stacheldraht – „Es gibt nur zwei Meister an der Spree – Union und Hertha BSC!“ in: Krüger, Michael; Schulze, Bernd (Hg.): Fußball in Geschichte und Gesellschaft. Tagung der dvs-Sektionen Sportgeschichte und Sportsoziologie vom 29.9.-1.10.2004 in Münster. Hamburg 2006, S. 47-56.

39 Zur Fanüberwachung vgl. Braun, Jutta: Sportfreunde oder Staatsfeinde? Fans im Visier der Staatsmacht, in: Deutschland Archiv 3 (2004), S. 440-447.

40 Wiese, René; Braun, Jutta (Hg.): Doppelpässe – Wie die Deutschen die Mauer umspielten. Hamburg 2006, S. 113.

41 Leske, Hanns: Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder. Göttingen 2004, S. 412-416.

heitsmaßnahmen beim abgeschirmten Besuch von Kanzler Helmut Schmidt in Güstrow im Dezember 1981.⁴²

Der Weg in die Fußballereinheit

Der Mauerfall war auch für den Sport in Ost und West ein zentrales Ereignis. Die Öffnung der Grenze brachte für Freizeit- wie Leistungssportler eine neue ungeahnte Bewegungsfreiheit. Am 17. November 1989 erfolgte die historische Entscheidung der Sportführungen von Bundesrepublik und DDR, den innerdeutschen Sportverkehr „freizugeben“.⁴³ Die Sportler konnten nun erstmals ihre Treffen wieder völlig selbstbestimmt, ohne bürokratischen Vorlauf und vor allem zahlenmäßige Limitierung festlegen.⁴⁴ Noch im Jahr 1989 kam es zu Hunderten Treffen, im Frühjahr des nächsten Jahres stieg die Zahl „explosionsartig“ auf 5000 Begegnungen. Die neue Freiheit wurde jedoch nicht nur zu innerdeutschen Wettkämpfen genutzt: Gleichzeitig setzte eine massive Westwanderung von DDR-Sportlern und Trainern ein, die sich neue Karrierechancen in der Bundesrepublik erhofften. Der erste DDR-Oberligakicker, der mit Genehmigung des ostdeutschen Fußballverbandes übersiedelte, war Andreas Thom vom BFC Dynamo. Er unterschrieb zum 1. Januar 1990 beim Werksklub von Bayer 04 Leverkusen gegen eine Ablösesumme von 3,6 Millionen Mark. Kurz darauf folgten zahlreiche andere Spieler und wechselten zu westdeutschen Vereinen wie Matthias Sammer, Thomas Doll, Steffen Freund oder Ulf Kirsten. Ebenso heftige Turbulenzen wie die Liberalisierung löste auch die Demokratisierung des Sports in der DDR aus. Der Fußballverband der DDR (DFV) stand in der Wendezeit vor einer Zerreißprobe. Die erforderliche Demokratisierung der Verbandsstrukturen, die Anpassung an den großen Bruder DFB, stieß nicht bei allen Funktionären auf Gegenliebe. Angesichts der bedrohlichen wirtschaftlichen Entwicklung forderte die Basis in den Bezirken und Kreisen jedoch ein forscheres Vorgehen. Staatliche Zuwendungen versiegten, täglich schlossen mehr und mehr Betriebe ihre Pforten. Die Fußballklubs kämpften ums nackte Überleben. Die Abkehr von bisherigen Strukturen und die Entmachtung der alten Führungsclique erschien dringend notwendig als Zeichen eines ernstgemeinten Neuanfangs. Anlässlich

42 „Abschirmung bis ins Stadion an der Berliner Mauer.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.9.1982.

43 „Grünes Licht für weitgehend ungehinderten Sportverkehr“. Tagesspiegel, 18.11.1989.

44 Zur vorherigen strengen Kontingentierung der Sportkontakte vgl. Braun, Jutta: Klassenkampf im Flutlicht – Innerdeutscher Sportverkehr 1974–1989, in: Teichler, Hans Joachim (Hg): Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends. Köln 2003, S. 61–132.

des 8. Verbandstages des DFV der DDR, am 31. März 1990, wurde in den ersten freien Wahlen der Verbandsgeschichte ein Reformpräsident gewählt: Hans Georg Moldenhauer, Dozent an der Technischen Universität in Magdeburg, heute Vizepräsident des DFB. In zahlreichen Unterredungen bereitete er in den kommenden Monaten mit DFB-Präsident Neuberger die Vereinigung im Fußball vor. Neuberger rechnete aus „sporttechnischen und –rechtlichen Gründen“ erst mit einem Zusammenschluss für das Frühjahr 1992. Moldenhauer hingegen erkannte die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung. In einem Vier-Augen-Gespräch während der Fußball-WM 1990 in Italien appellierte er an DFB-Abteilungsleiter Horst R. Schmidt: „Haben Sie gesehen, wie die Mauer gefallen ist? Wissen Sie, dass ein ganzer Block zusammengebrochen ist? Armeen sind weggefegt, Armeen! Staatssicherheit, alles fällt und geht weg, und ich soll in diesem Ganzen ausgerechnet einen eigenständigen Fußballverband mit dem Begriff DDR bis 92 erhalten!“⁴⁵ Schließlich willigte die DFB-Spitze in eine beschleunigte Vereinigung der Verbände ein. Am 21. November 1990 trat der als Nordostdeutscher Fußballverband neugegründete DFV in Leipzig dem DFB als Regionalverband bei. Im Kleinen folgte der Sportverband damit dem staatlichen Vereinigungs-Modell gemäß Art. 23 – dem Vorbild des Beitritts der fünf neuen Bundesländer zur Bundesrepublik.

Heute, nahezu 20 Jahre nach der Vereinigung, ist die Euphorie der ersten Monate längst verfliegen. Im Osten Deutschlands hat sich Enttäuschung darüber breit gemacht, dass keine Konkurrenzfähigkeit der ostdeutschen Vereine erreicht werden konnte. Im Jahr 2008 spielt nur Energie Cottbus in der ersten Liga, das Gros der ehemaligen DDR-Traditionsklubs trifft man in der soeben neuerschaffenen 3. Liga. Probleme, welche die Gesamtgesellschaft bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur heimsuchen – Stasiverstrickung und Dopingaufarbeitung – sind auch für den Bereich des Fußballs virulent und sorgen für Negativschlagzeilen. Auch ein mangelndes Bewusstsein für die 40-jährige Geschichte des DDR-Fußballs wird beklagt, so erklärte der ehemalige DDR-Oberliga-Trainer Hans Meyer 2003 rückblickend auf die Fußball-Einheit: „Das Ganze ist kurz und schmerzlos gelaufen, danach hatte die Ostseite keine Geschichte mehr.“⁴⁶ Durch historische Forschungsprojekte, u.a. am Arbeitsbereich Zeitgeschichte des Sports der Universität Potsdam, soll künftig dieses Wissensdefizit verringert werden. Auch eine im Überschwang erfolgte Prognose Franz Beckenbauers nach dem Gewinn der WM 1990 in Rom: „Wenn jetzt noch die DDR-Spieler dazukommen, sind wir auf

45 Vgl. Barsuhn, Michael: Die Wende und Vereinigung im Fußball 1989/90, in: Braun, Jutta; Teichler, Hans Joachim (Hg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Berlin 2006, S. 376-415.

46 Tagesspiegel, 6.7.2003.



Der Präsident des NOFV, Hans Georg Moldenhauer, und DFB-Präsident Hermann Neuberg reichen sich die Hand zur Besiegelung der deutschen "Fußballeinheit" am 21. November 1990 in Leipzig/Bundesarchiv.

Jahre hinaus unschlagbar⁴⁷ wurde von der Wirklichkeit widerlegt. Ein Ergebnis der Vereinigung im Fußball ist jedoch sicherlich das unmerkliche Wachsen einer gemeinsamen deutschlandweiten Fußballbegeisterung, die besonders während der Weltmeisterschaft 2006 einen unübersehbaren Ausdruck fand. Und Michael Ballack, Kapitän der deutschen Nationalelf bei der Europameisterschaft 2008, mag als Symbol einer erfolgreichen gesamtdeutschen Fußball-Biografie gelten: Mittlerweile bei Chelsea London unter Vertrag, spielte er zuvor beim FC Bayern München. Seine ersten sportlichen Meriten erntete er jedoch vor langer Zeit bei der BSG Motor „Fritz Hecker“ – das war in den 1980er Jahren, in Karl-Marx-Stadt, damals in der DDR.

47 Zit. nach Braun, Jutta; Hagemann, Ullrich (Hg.): Deutschland – einig Fußballland? Deutsche Geschichte nach 1949 im Zeichen des Fußballs. Fachdidaktische Handreichung zur politisch-historischen Urteilsbildung. Baltmannsweiler 2008, S. 119.

Über die Autorin:

Dr. Jutta Braun (geb. 1967); Studium der Zeitgeschichte, Osteuropäischen Geschichte und Sinologie in München; 1999 Promotion zur Enteignungspolitik in der DDR; Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Zeitgeschichte des Sports der Universität Potsdam; Veröffentlichungen zur Justizgeschichte der DDR und den deutsch-deutschen Sportbeziehungen.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:
Commerzbank Berlin
BLZ 100 400 00
Spendenkonto: 266 9661 04
Spendenbescheinigungen werden ausgestellt.

PositionLiberal

Positionspapiere des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Weitere Publikationen unter www.libinst.de

Dirk Maxeiner/ Michael Miersch (2005)

IST DIE LINKE NOCH LINKS?

Richard D North (2005)

NACHHALTIGE ENTWICKLUNG: EIN KONZEPT MIT ZUKUNFT?

Otto Graf Lambsdorff (2006)

MEHR BETEILIGUNGSKAPITAL – MEHR MARKTWIRTSCHAFT

Rainer Erkens (2006)

ENTWICKLUNG KANN MAN NICHT KAUFEN

Eckhard Behrens (2006)

FÖDERALISMUSREFORM UND BILDUNGSPOLITIK

Jaap Scheerens (2006)

DIE ANWENDBARKEIT VON INTERNATIONALEN VERGLEICHsstUDIEN IM SCHULBEREICH

David C. Berliner (2006)

DER STAAT UND DIE ARMEN

Peter A. Henning (2006)

DIE AUSWIRKUNG VON DEZENTRALISIERTEM WISSEN AUF DIE BILDUNG

Jennifer Marshall (2006)

WAHLFREIHEIT DER ELTERN IM BILDUNGSWESEN DER USA – EIN ÜBERBLICK

Kenneth Minogue (2006)

BILDUNG UND DIE FREIE GESELLSCHAFT

Jean Redpath (2006)

UNABHÄNGIGE SCHULEN IN SÜDAFRIKA: ASCHENPUTTEL ODER GUTE FEE?

James Bartholomew (2006)

**SCHULBILDUNG. OHNE DEN STAAT – PRIVAT- UND ARMENSCHULEN
IM GROSSBRITANNIEN DES 19. JAHRHUNDERTS UND DANACH**

Gary Merrett (2007)

MARKTWIRTSCHAFT IN SCHULBÜCHERN

Thomas Straubhaar (2007)

EINWANDERUNGSLAND DEUTSCHLAND

Klaus Büniger (2007)

**ZUR EROSION DER MARKTWIRTSCHAFTLICHEN WIRTSCHAFTSVERFASSUNG
DER EUROPÄISCHEN UNION**

Peter A. Henning (2007)

ZUR INTERNATIONALISIERUNG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Roland Vaubel (2007)

IDEEN ZU EINEM VERSUCH, DIE TÄTIGKEIT DES STAATES ZU BEGRENZEN

Detlef Parr (2008)

LEISTUNGSSPORT UND BREITENSport: GESELLSCHAFTLICHE AUFGABEN?

Thomas Lenk (2008)

REFORM DES DEUTSCHEN LÄNDERFINANZAUSGLEICHS – EINE UNENDLICHE GESCHICHTE?

Reto Steiner (2008)

GRUNDLAGEN UND KRITISCHE

**ERFOLGSFAKTOREN VON BENCH-MARKING IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR – DARGESTELLT AM
BEISPIEL DER SCHWEIZ**